

Birgit Rehme-Iffert/ Andreas Berger (Tübingen)

Joh. Chr. Hoffbauer: Bericht über die napoleonische Besetzung Halles im Oktober 1806. Ein unveröffentlichtes Dokument aus der dortigen Marienbibliothek

In der hallensischen Marienbibliothek konnte während eines dortigen Forschungsaufenthaltes ein Autograph gefunden werden, der ein lebendiges Dokument der napoleonischen Besetzung Halles im Oktober 1806 darstellt.¹ Was dort berichtet wird von Plünderungen und Gewalt, notleidender und hungriger Bevölkerung², willkürlichen Einquartierungen von Soldaten und Generälen, restriktiven Verfügungen über die Stadt und Universität Halle, die schließlich in deren Suspendierung, Entlassung der Professoren und der Order, die Studenten hätten die Stadt zu verlassen, mündeten, entbehrt im Jahr 2003 nicht der Aktualität.

Der Verfasser Johann Christoph Hoffbauer (1766-1827) hatte von 1794 bis 1827 eine Professur in Halle inne. Er hat einflußreiche

¹ An dieser Stelle sei den Mitarbeiter(inne)n der Marienbibliothek für die Bereitstellung einer Kopie des Dokuments gedankt.

² Siehe hierzu G. F. Hertzberg: Geschichte der Stadt Halle an der Saale. Halle 1893, S. 352: „Bald aber traten die schlimmen Folgen ein, wie sie die Erstürmung einer feindlichen, hier noch dazu der ersten preußischen, durch die Franzosen eroberten Stadt zu begleiten pflegten. Schon während der Kämpfe am Galg- und Steinthor hatten sich französische Leichtverwundete, Infanteristen, Reiter, Trainsoldaten, namentlich Leute von dem als „Löffelgarde“ oder „Schwefelbände“ bekannten und gefürchteten Vortrab des Benadotteschen Korps plündernd durch die Stadt verbreitet. Zu ihnen stießen nach Abschluß der Gefechte viele in die Stadt zurückkehrende Franzosen, sodaß viele Bürger und Studenten erhebliche Verluste erlitten, nicht wenige geplündert, gemißhandelt, noch mehr Frauen und Mädchen ihrer Ehre beraubt wurden.“ Außerdem das., S. 357: „Damals wurde für die Gemeinde der Grund zu einer neuen drückenden finanziellen Verschuldung gelegt, während zugleich weite Kreise der Bürgerschaft in jene heillose *Verarmung* und Dürftigkeit zu versinken begann, die noch lange nach den Befreiungskriegen für das Leben in Halle so charakteristisch geblieben, eigentlich erst in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts wieder überwunden worden ist.“

Schriften zur Logik und Analysis in der Philosophie verfaßt³, einer Methode, die dem deduktiven Verfahren aus einem obersten Grundsatz, ganz im Sinne der kantischen „Methodenlehre“, der Reinholdschüler Erhard und Forberg und dem Frühromantiker Schlegel, entgegengesetzt ist.⁴ Novalis bezieht sich in seinen *Fichte-Studien* explizit auf die Lektüre der Hoffbauerschen *Anfangsgründe der Logik*.⁵

Hoffbauer war ein Kommilitone (ab 1785 hörte er Vorlesungen bei J. A. Eberhard; 1789 promovierte er sich) und späterer Kollege von F. Schleiermacher. Dieser studierte von 1787-89 in Halle und hatte schließlich dort von 1804-07 eine Professur inne, die er erst unter langen inneren Kämpfen und trotz mehrerer Angebote für eine Stelle in Bremen notgedrungen aufgab, als die Schließung der Universität und die Entlassung der Professoren nicht mehr aufzuhalten war.⁶

Schleiermacher hat in dieser Zeit seiner Hallenser Professur eine akademische und schriftstellerische Wirksamkeit entfaltet, die ihresgleichen sucht: so verfaßte er hier (und zwar auch inmitten der Not und Bedrängnis während der Belagerung) seine Entwürfe und Notizen zur *Hermeneutik*, den zweiten Teil der Übersetzung von *Platons Werken*, die zweite Ausgabe der *Reden über die Religion* und eine Rezension von *Fichtes Grundzüge[n] des gegenwärtigen Zeitalters*.⁷ Er schildert in seinen Briefen, wie sehr er sich über den studentischen, professoralen und künstlerischen Kreis freute, der sich jeden Donnerstag bei Joh. Friedr. Reichardt auf Giebichenstein und anschließend jeden Freitag bei ihm selbst zum gesellig-intellektuellen Austausch zusammenfand. Dies zu verlieren, bedrückte Schleiermacher

³ so die *Analytik der Urtheile und Schlüsse* von 1792, die *Anfangsgründe der Logik* von 1794 (2. Aufl. 1810), eine *Übersicht des Vorzüglichsten, was seit 1781 für die Logik geleistet ist* (erschieden 1795 in I. Niethammers „Philosophische[m] Journal“), *Über die Analysis in der Philosophie* (1810) sowie den *Versuch über die sicherste und leichteste Anwendung der Analysis in den philosophischen Wissenschaften*, ebenfalls 1810.

⁴ Siehe hierzu ausführlich Manfred Frank: „Unendliche Annäherung“. Die Anfänge der philosophischen Frühromantik. Frankfurt a. M. 1997 (stw 1328), 15.-17. Vorl., bes. die SS. 411, 416, 447 f., 455 f., 830, 834 und 886.

⁵ Dies wird bereits erwähnt im Vorwort zum 2. und 3. Bd. („Das philosophische Werk I und II“) der NS = Novalis: Schriften, hg. v. Richard Samuel in Zusammenarbeit mit Hans-Joachim Mähl und Gerhard Schulz. Darmstadt 1981, S. 61.

⁶ Siehe hierzu: Aus Schleiermacher's Leben. In Briefen. Berlin 1858, Bd. 2 und Aus Schleiermacher's Leben. In Briefen, hg. v. Wilhelm Dilthey. Berlin 1863, Bd. 4.

⁷ Siehe die 1. Abtl. „Schriften und Entwürfe“ der KGA (= F. D. E. Schleiermacher: Kritische Gesamtausgabe, hg. v. H.-J. Birkner/ G. Ebeling/ H. Fischer/ H. Kimmerle/ K.-V. Selge), Bd. 5: Schriften aus der Hallenser Zeit 1804-1807, hg. v. Hermann Patsch. Berlin/ New York 1995, S. CXXVIII des Vorworts.

sehr⁸, ebenso wie seine Freundin Luise Reichardt, die begabteste der Reichardt-Töchter. Reichardt selbst mußte vor Napoleon fliehen.⁹

Schleiermacher lebte in dieser Phase mit Henrik Steffens zusammen¹⁰, beengt, ärmlich und doch hoch produktiv, wie deren Briefe es anschaulich und beeindruckend schildern.¹¹ Henrik Steffens (1773-

⁸ Schleiermacher an Henriette von Willich, 4. Nov. 1806: „[...] meine zertrümmerte Wirksamkeit, welche wahrscheinlich nie wiederkehrt, die Schule, welche ich hier zu stiften im Begriff war, und von der ich mir so viel versprach, plötzlich zerstört, vielleicht die ganze Universität, die sich so schön zu heben anfang, zersprengt – und dabei der bedenkliche Zustand des Vaterlandes, welches unter manchen Gebrechen so viel Köstliches aufbewahrt – Liebe, Du kannst Dir schwerlich denken, wie mich das ergreift, und wie ich mich doch auf der anderen Seite ruhig hinsetzen kann zu meinem Platon und zu theologischen Arbeiten, und manchmal recht tüchtig dabei sein, ohnerachtet der ewigen Sehnsucht nach meiner Kanzel und meinem Katheder.“

⁹ Dies ist dokumentiert bei Wilhelm Dilthey: *Leben Schleiermachers*, hg. v. Martin Redeker. Zweiter Halbband (1803-1807), Göttingen 1991, SS. 130-195 und 221-229.

¹⁰ Vgl. F. Kattenbusch: *Schleiermachers Wohnung in Halle*. In: *Theologische Studien und Kritiken* Nr. 92, 1919, S. 200: „Als die Stadt durch die Franzosen, Oktober 1806, im Sturme unter Plünderung besetzt wurde, nahm er zuerst tage-, wenn nicht wochenlang seinen Freund H. Steffens mit Frau und einem kleinen Kinde bei sich auf [in der Großen Märkerstraße 21, unweit des Christian-Wolff-Hauses Nr. 10], da sein Haus sicherer schien als das von Steffens bewohnte (bei der Moritzburg). Danach siedelten umgekehrt er und seine Schwester in Steffens ‚kleine beschränkte‘ Wohnung mit über, da sie beide kaum noch Geld hatten (jeder verfügte noch über ‚etwa 10 Rthlr.‘) und deshalb ‚eine gemeinschaftliche Wirtschaft‘ für zweckmäßig hielten; sie lebten, wie Steffens berichtet, ‚höchst kümmerlich‘.“

¹¹ Schleiermacher an Henriette von Willich (ohne Datum): „Der unmittelbare Anblick des Krieges hat uns hier wunderbar ergriffen. Es war Noth und Angst genug und oft mußten wir doch wieder darüber scherzen. Steffens Frau war mit ihrem Kinde auf dem Arm in meiner Wohnung, als die französischen Husaren bei mir plünderten, ehe sie da waren, in schrecklicher Angst, hernach aber ganz besonnen und ruhig; die Angst, deren es in den vier Tagen bis die Armee vorüber war, genug gab, bringt so viel unmittelbar lächerliches hervor, daß man dadurch eben den Muth fristet.“ Schleiermacher an Georg Reimer, 4. Nov. 1806: “ – – Die Plünderung war freilich fatal, aber doch nicht so arg, als man sich dergleichen wohl vorstellt. Gleich nach dem Gefecht drangen durch Unvorsichtigkeit der unten wohnenden Leute mehrere Reuter in’s Haus und bis zu uns hinauf. Steffens und Gaß waren alle eben bei mir; wir mußten alle drei unsre Uhren hergeben, Gaß auch sein Silbergeld (Steffens hatte schon keins mehr); bei mir fanden sie auch nur einige Thaler – aber alle meine Oberhemden nahmen sie bis auf fünf und alle silbernen Löffel bis auf zwei. Bei dem Gefecht selbst wären wir fast in Gefahr gerathen. Steffens kam den Morgen uns abrufen, wenn wir ein Gefecht mit ansehen wollten, in seine Wohnung zu kommen. Wir sahen auch dort den Angriff auf die Brücke sehr gut. Als ich aber merkte, daß die Preußischen Kanonen demontirt wurden und die Position verloren gehen würde, beredete ich Steffens zu mir zu kommen, weil sein Haus zu sehr exponirt wäre. Wir sputeten uns auch möglichst; allein ich hatte mit Hanne noch nicht unsere Straße erreicht, als schon hinter uns in der Stadt geschossen wurde, und Steffens wäre mit

1845), der schellingianisierende Naturphilosoph, der ab 1804 eine Professur in Halle innehatte sowie Varnhagen von Ense berichten anschaulich von den Zuständen im damaligen Halle.¹²

dem Kind auf dem Arme beinahe in das Gedränge der retirirenden Preußen und vordringenden Franzosen gerathen. In den folgenden Tagen hatte ich eine furchtbare Last von Einquartierung [...] Hernach kamen Offiziere und Gemeine von der Garde in's Haus, und zwei Nächte hindurch mußte ich selbst einen zum Hauptquartier gehörigen Secretär und zwei Employés in meine große Stube aufnehmen, weil unten kein Platz mehr war. Die unten einquartierten Offizire ängsteten aber die Wirtsleute mit schreckenhaften Gerüchten von Plündern und Anstecken der Stadt, was uns eine gar tragikomische Nacht gab. [...] Wird bald Friede, so ist es sehr unwahrscheinlich, daß Halle preußisch bleibt.“

- ¹² Henrich Steffens: Was ich erlebte. Aus der Erinnerung niedergeschrieben, hg. v. Dietrich von Engelhardt. Stuttgart/ Bad Cannstatt 1995, Bd. 3, Neudruck des fünften und sechsten Bandes der Erstausgabe Breslau 1842, S. 212/13: „Das große Haus, welches Schleiermacher bewohnte, war stark mit Einquartierung belegt. Gegen Morgen, während eines unruhigen Schlafes, vernahmen wir eine Bewegung im Hause, ein unruhiges Auf- und Niederlaufen auf den Treppen, ein lautes Gerede im Hofe, die Tritte der Pferde in dem Stalle. Als wir erwachten, war die Stadt leer. Die Truppen hatten sich entfernt, die Studirenden wurden noch im Verlaufe des Tages aus der Stadt getrieben. Wir, die Lehrer, blieben in der wüsten, öden Stadt zurück: unser Amt, unsere Thätigkeit war vernichtet, unsere zukünftige Stellung noch unbestimmt. Wenige ältere Studenten wagten es noch in der Stadt zu bleiben.“ Das., S. 216/17: „Schleiermachers wie meine Lage war nun freilich bedenklich genug. Unser Gehalt war mit dem ersten November fällig, und das von den vergangenen Monaten völlig aufgezehrt. [...] Wir entschlossen uns nun, die kleine Summe, über die wir zu gebieten hatten, vereint zu benutzen, und eine gemeinschaftliche Wirthschaft zu führen. Schleiermacher bezog meine kleine beschränkte Wohnung. [...] ein Jeder verfolgte seine Studien und Arbeiten in einer gemeinschaftlichen Stube. In einer Ecke meines Studierzimmers hat Schleiermacher seine Schrift über den ersten Brief Pauli an Timotheus ausgearbeitet. Wir lebten in der größten Dürftigkeit, sahen wenige Menschen, verließen fast nie das Haus, und als das Geld ausging, verkaufte ich mein Silberzeug. Obgleich wir nun so höchst kümmerlich lebten, so war unsere Stimmung keineswegs niedergedrückt. Es war die feste Überzeugung, daß von jetzt an das Schicksal des Landes in der unveränderlichen und festgehaltenen Gesinnung eines jeden Bürgers liege, die uns erhob und stärkte, und wir konnten trotz unserer Armuth, wie gewöhnlich, die Freunde und Jünglinge, die den Muth hatten, die Stadt nicht zu verlassen, den Abend an unserem Theetisch versammeln.“

K. A. Varnhagen von Ense: Denkwürdigkeiten des eigenen Lebens. Nachdruck Berlin 1950, S. 156/57: „Der Anblick Halles war freilich ganz verändert. Die Abwesenheit der Studenten machte die Straßen leer und die Häuser öde, alles hatte ein trauerndes Ansehn, nicht einmal durch französische Einquartierung belebt, denn außer den nötigsten Verwaltungsbeamten und wenigen dienstfähigen Kriegsteuten waren hauptsächlich nur Verwundete und Kranke dort geblieben, von welchen man die Genesenden hin und wieder schleichen sah. [...] Für die Universität waren alle Aussichten noch verschlossen, die Studenten unwiderruflich ausgetrieben, die Professoren ohne Wirksamkeit und Besoldung. Die Bürger hatten zu der überstandenen Plünderung auch noch die vorauszusehende Nahrungslosigkeit und mit den zurückgelassenen Schulden der akademischen Jugend zugleich die Lasten

Interessant ist das Phänomen, daß die fremdbestimmte Oktroyierung von Werten und Ordnung eine Rückbesinnung auf patriotische und religiöse Grundüberzeugungen stärkt, wie sich dies in den Briefen Schleiermachers aus dieser Zeit deutlich zeigt.¹³

des fortwährenden Krieges, die Unterhaltung eines französischen Lazarets und manches andre zu tragen, und diese Umstände mußten dem begonnenen Winter einen düstern Verlauf allgemein trostloser Lebenstage verheißen.“ Das., S. 159: „Eine stets erneute Stärkung und Nahrung [...] waren die Abende bei Schleiermacher, die regelmäßig Freitags wieder gehalten wurden und für die sich hoher Ernst und freie Laune wie Offenheit und feine Rücksicht zum schönsten Gleichmaße verbunden hatten.“

- ¹³ Schleiermacher an Charlotte v. Kathen, 20. Juni 1806: „Bedenken Sie, daß kein Einzelner bestehen, daß kein Einzelner sich retten kann, daß doch unser aller Leben eingewurzelt ist in deutscher Freiheit und deutscher Gesinnung, und diese gilt es.“ Schleiermacher an Henriette Herz, 21. Nov. 1806: „Einen eigenen Haß muß Napoleon auf Halle haben. Ob er ihn erst hier bekommen hat oder früher hatte, weiß ich nicht; mir ist aber das erste wahrscheinlicher.“

Schleiermacher an Brinckmann, Frühjahr 1807: „Auch die beste Schriftstellerei kann wenig trösten, wenn die Existenz der Nation auf dem Spiel steht. Die proviso-rische Zerstörung unserer Universität ist ein rechtes Miniaturbild dieser Nationalvernichtung. Man kann sagen, daß sich hier eine wackere Werkstätte deutschen Geistes bildete; der bessere Theil der Jugend läuft noch immer zerstreut umher und kann sich nicht von der alten Liebe losmachen.“

Der eindringlichste Bericht aus dieser Zeit findet sich in seinem Brief an Ehrenfried von Willich vom 1. Dez. 1806: „Ihr wißt, daß Napoleon unsere Studenten vertrieben hat. Von der Ursache wissen wir noch nichts gewisses. Sie hatten ein paar Tage vor dem Einzuge der Franzosen, als frische Siegesnachrichten kamen, dem Könige ein Vivat und ihm ein Pereat gebracht; ja sie sollen das während seines Hierseins, als die Truppen auf dem Markte *vive l'Empereur* riefen, wiederholt haben, was freilich toll genug wäre. Es war hier ein Aufruf erschienen, zum besten der Armee allerlei zu veranstalten, in welchem harte Ausdrücke gegen die Franzosen standen, und dieser war von der Universität mit unterzeichnet. Alles dies mag zusammen gewirkt haben. Daß unsere Gehalte werden ausgezahlt werden, dazu ist auch wenig Hoffnung, und wir sind hier [...] in der elendsten Lage. [...] Ich habe einen Antrag nach Bremen aufs neue. Allein ich bin fest entschlossen ihn auszuschlagen, weil ich Halle, so lange noch Hoffnung zu seiner Erhaltung ist, treu bleiben will. Denn mehr als je scheint mir jetzt der Einfluß höchst wichtig, den ein akademischer Lehrer auf die Gesinnung der Jugend haben kann. [...] Lieber Freund, wenn ich Dir beschreiben sollte, wie zerrissen mein Herz ist, wenn ich an den Verlust meiner Kanzel und meines Katheders denke, und wenn es mir doch bisweilen einfällt, das alles könne ganz zerstört sein, – das kannst Du Dir kaum denken. [...] Wir sind nun mit Steffens zusammengezogen. Das hat sich in den ersten Tagen der Noth ganz von selbst so gemacht und bleibt nun so. [...] Ich bin ziemlich fleißig im Platon, treibe auch allerlei theologische Studien, an die ich sonst nicht gekommen wäre, und wenn meine akademische Laufbahn ganz zerstört sein sollte, so ist mir doch durch diese zwei Jahre der ganze Gang meiner wissenschaftlichen Beschäftigungen auf das genaueste vergrößert.“ (zitiert nach: Heinrich Meisner [Hg.]: Schleiermacher als Mensch. Sein Wirken. Familien- und Freundesbriefe 1804 bis 1834, Stuttgart/ Gotha 1923, der von der Dilthey'schen Version abweicht).

In der *Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle* von Wilhelm Schrader (Berlin 1894, S. 3) wird berichtet, daß eine Delegation von Abgeordneten der Universität, u. a. bestehend aus den Professoren Knapp, Eberhard, Schmalz, dem Prorektor Maaß und Froriep beim General Bernadotte um Schutz für die Universität ersuchten, der zunächst auch gewährt wurde, jedoch nicht lange währen sollte.¹⁴ G. F. Hertzberg schreibt in seiner *Geschichte der Stadt Halle an der Saale* von 1893 (S. 351): „Der preußische Gesamtverlust in den Gefechten in und bei Halle wird auf 5000 gefangene, vermißte und verwundete und (3-500) getötete Gemeine (nebst einer größeren Anzahl gefallener, schwer verwundeter und gefangener Offiziere) berechnet. 200 Verwundete folgten der nach Magdeburg abziehenden Armee, 513 aus den letzten Gefechten [...] lagen nachher in Halle in den preußischen Lazaretten.“¹⁵

Im folgenden soll nun der transkribierte Wortlaut Hoffbauers zur Sprache kommen:

Halle, d. 28t Feb /15t März 1807

Liebster Freund und Bruder!¹⁶

Schon am 15t Oktober¹⁷ stand ich im Begriff an Dich zu schreiben, als ich, wie ich es mir schon oft habe gefallen lassen müssen, durch

¹⁴ Auf S. 6 heißt es dort weiter: „Es hatte am ersten Tage des Plünderns genug gegeben, wobei Nösselt und Schütz bedroht, Eberhard sogar arg gemißhandelt wurde.“ In einer anderen Quelle, die unter der Adresse http://www.ping.de/sites/afu/holtze/aufhebung_universitaet.htm im Internet verfügbar ist, wird berichtet: „Die Unruhe in der Stadt war groß, und obwohl die Franzosen nicht eigentlich plünderten, so wussten doch viele derselben, sich fremdes Eigentum zu verschaffen. [...] Als der Marschall Bernadotte nach Halle kam, ritt er sogleich [...] zu den berühmten Professoren Wolff und Eberhard, welche beide in der Brüderstraße einander gegenüber wohnten, unterhielt sich mit ihnen und nahm die Universität in seinen speziellen Schutz. Diesen und den folgenden Tag, den 19. Oktober, kamen noch immer Durchmärsche, auch die kaiserliche Garde. Napoleon selbst kam und nahm seine Wohnung auf dem großen Berlin in dem sonst Ochseschen Hause. [...] Das erste, was Napoleon in Halle tat, war, dass er die Universität aufhob. Des edlen Bernadotte Schutz musste nun natürlich weichen. [...] Am folgenden Tage, den 20. Oktober, kam auf einmal der Befehl des Kaisers, dass alle Studenten Halle verlassen und sich daher den folgenden Tag auf dem Rathause Pässe holen sollten.“

¹⁵ Berichtet wird auch von einer Geiselnahme, u. a. des Professors Niemeyer.

¹⁶ Bei dem Adressaten des Briefes müßte es sich um einen nahen Verwandten aus dem Westfälischen des in Bielefeld gebürtigen Hoffbauers handeln, der jedoch nicht ermittelt werden konnte.

¹⁷ 15t Oktober: der unmittelbar auf die für Preußen verheerend ausgegangene Doppelschlacht von Jena und Auerstedt am 14. Oktober 1806 folgende Tag.

eine unerwartete Abhaltung daran gehindert wurde. Unter der massen eingetretenen Umständen musste mir dieses lieb seyn, wenn auch nur weil ich durch mein Schreiben eine falsche Siegesansicht verbreitet hätte, mit der man uns hier zu voreilig beruhigt hatte, um uns den 17^{ten} Oktober und alles was auf diesen Tag gefolgt ist, um so schrecklicher empfinden zu lassen. Alle Berichte die man dann in öffentlichen Blättern gelesen hat, bleiben, was bei Vorfällen dieser Art selten ist, unter der Wirklichkeit, wenigstens in Ansehung dessen, was die Stadt betroffen, was sie gelitten hat, und wenn auch ein baldiger Friede, alles was wiederherzustellen ist, herstellen sollte, so bald nicht verwinden kann. Schon gegen 2 Uhr waren die ersten Franzosen mit Gewalt in die Stadt gedrungen, verjagten daraus die darin befindlichen Preußen, die doch nicht ohne allen Widerstand zu versuchen, die Flucht ergriffen. Das Gefecht, das jenseits der Saale angefangen hatte, zog sich so in unseren Richtungen durch die Stadt; durch die Klausstraße, Ulrichsstraße, Steinstraße, Galgstraße¹⁸ und die kleinen Gassen, die in sie lauffen, und in welchen die Preußen sich versteckt hatten. Gegen vier Uhr Nachmittags waren in der Stadt nur Franzosen und gefangene Preußen. Jetzt, da in der Stadt wenigstens das Gefecht aufgehört hatte, wurde in allen Theilen der Stadt, besonders den Hauptstraßen, geplündert. Es ist nichts als Gerechtigkeit, die man so vielen edlen französischen Offizieren schuldig ist, wenn man sagt, daß sie auf alle Weise es sich angelegen seyn liessen, diesen Unordnungen [2] Einhalt zu thun; allein unter diesen Umständen ging ihr menschenfreundlicher Wille über ihr Vermögen. Meistens Geld war das erste wonach bey diesen Plünderern gefragt wurde, unter dem Geld zuerst nach *Carolins* und *Louis*. Fielen die Plünderer in ein Haus, wo ein Kaufmann oder ein Mann der in großen Geschäften saß wohnte, so forderten sie geradehin die Casse. Dieses ist wenigstens in der Waisen-Haus Apotheke¹⁹ der Fall gewesen. Gegen 6 – 7 Uhr des Abends war indeß diesem Unglück schon zum Theil gesteuert. Denn um diese Zeit waren schon ein paar tausend Mann in der Stadt einquartirt, die wenigstens wo sie einen Wirth, wie sie ihn sich gewünscht hatten fanden, ihn vor allen Plünderungen zu schützen suchten am wirksamsten aber durch den Rath, sein Haus verschloßen zu halten.

¹⁸ *Klausstraße, Ulrichsstraße, Steinstraße, Galgstraße*: Hoffbauer zählt alle sternförmig von den Toren zum zentralen Marktplatz führenden Hauptstraßen der Stadt auf. Gemeint sind die heutige Große Klausstraße, Große Ulrichstraße, Große Steinstraße und Leipziger Straße.

¹⁹ *Waisen-Haus Apotheke*: die noch heute existierende Waisenhausapotheke befindet sich nahe der Franckeschen Stiftungen in der Waisenhausstraße 1 im der Südosten der damaligen Stadt.

Dieser Tag wird jedem, der ihn in *Halle* erlebt hat, unvergeßlich bleiben; für mich war er merkwürdiger als für viele andere. Denn den Tag vorher hatte ich von der Frau Majorin *vHerwarth* eine Einladung erhalten, bey einem Sohn von dem sie vor ohngefähr 8 Tagen entbunden war eine Patenstelle zu übernehmen. Ich war hierbey in einer beynahe ängstlichen Verlegenheit. Denn der Herr *vHerwarth*²⁰ war mit bey der Bataille bey Jena gewesen, nach einem Gerücht war er schwer bleibrt, und ein anderes hatte ihn [3] schon todt gesagt. Es war voraus zu setzen, daß die Wöchnerin hiervon nicht wissen würde. So empfindlich mir mich unter diesen Umständen der Anblick dieser rechtschaffenen Dame hätte seyn müssen, so hätte ich mir wirklich Standhaftigkeit genug zu getraut, ihr auch nicht mit einer Miene zu verrathen, auf was für traurige Nachrichten sie gefasst seyn müste. Allein von dem Bedienten, die mir die Einladung überbracht hatte, hatte ich unter anderen die gleichfalls zu Taufzeugen erbeten waren, die Nahmen junger Officirsdamen gehört deren Männer und Söhne mit dem Herrn *vHerwarth* ein gleiches Schicksal gehabt haben sollten, und die hiervon auch schon unterrichtet waren. Um 10 Uhr am 17t Oktober sollte die Taufhandlung vor sich gehen.

Schon wie ich hinging, war hier auf den Straßen Unruhe und Verwirrung u. man hörte überall die Franzosen seyen im Anmarsch. Wenigstens machte, wie einer wuste das *Corps* des Prinzen *Eugen von Wirtemberg*²¹, welches Abends voher bey dem Galgthor²² Feldlager aufgeschlagen hatte, alle Anstalten zum Aufbruch. Ich ließ mich des auch nicht abhalten meinen Weg zu verfolgen. Am *Herwarthschen* Hause fand ich an der Treppe einen Zettel angeschlagen, durch welchen jeder ersucht wurde, nichts vom Kriege im [4] Zimmer der Wöchnerin zu erwähnen. Dieses war auch von allen in der Gesellschaft so pünktlich befolgt, daß niemand unbefangener schien als die

²⁰ *vHerwarth*: Major im 45. preußischen Infanterieregiment unter Generalmajor von Zweifel. In der Schlacht von Jena kämpfte von Herwarth zwischen den Orten Lützeroda und Closewitz, exakt im Zentrum der von den Preußen aufgestellten Schlachtreihe.

²¹ *Corps des Prinzen Eugen von Wirtemberg*: Gemeint ist nicht der zu diesem Zeitpunkt erst achtzehnjährige spätere, als siegreicher Teilnehmer an der Völkerschlacht 1813 bekannt gewordene russische General Prinz Eugen von Württemberg (* 1788), sondern sein Vater, der in preußischen Diensten stehende Generalleutnant Eugen Friedrich Heinrich Prinz v. Württemberg und das von ihm kommandierte preußische Garde-Husarenregiment No. 4 „Prinz Eugen von Württemberg“, der zugleich ein ganzes aus den Schlachten von Jena und Auerstedt herausgehaltenes preußische Reservekorps kommandierte.

²² *Galgthor*: das südöstliche, Richtung Leipzig gelegene Stadttor Halles.

Wöchnerin. Auf jedem anderen, war Betrübniß Bestürzung und das vergebliche Bestreben, sie zu verbergen, im Gesicht zu lesen. Die Gesellschaft war auch noch versamlet, als durch das Donnern der Kammern alle Anwesenden zusammengeschreckt wurden. Eine nach der andern schlich sich aus dem Zimmer zu dem Boden des Hauses – das Haus liegt in der kleinen Ulrichsstraße nicht weit von dem Paradeplatze²³ / den anrückenden Feind zu sehen. Wer von den gebliebenen Taufzeugen noch nicht da war, kam nicht, und viele von den schon Anwesenden entfernten sich, bis ausser mir nur noch, zwey Damen, die gleichfalls zu Taufzeugen erbeten waren und ganz in der Nachbarschaft wohnten und ein Stiftsfräulein zugegen waren. Der Prediger, der die Taufe verrichten sollte, war auch noch nicht da. Alles hatte das Ansehen, als ob die Handlung an diesem Morgen nicht vor sich gehen würde. Ich erbot mich ihn zu holen, weil dieses der allgemeine Wunsch war, als der *Dr. Wagneter*, der die Taufhandlung verrichten sollte in die Thür trat. [5] Die Taufhandlung ging jetzt in aller Kürze, welche die Umstände geboten und die ihre Feyerlichkeit nur erlaubt vor sich. Die Gesellschaft ging jetzt natürlich gleich aus einander. Nur ich konnte nicht sofort zu Haus kommen. Denn die Stiftsdame die gleichfalls zur Taufzeugin erbeten war, erbat sich meine Begleitung bis zu ihrer Wohnung²⁴ zu angelegentlich, da sie sich nicht allein durch das Getümmel wagen wollte und konnte, kein Bedienter, der sie dadurch begleitet oder kein Wagen, der sie dadurch gebracht hätte, in der allgemeinen Verwirrung zu erhalten gewesen wäre; so wäre es mehr als ungalant, es wäre eine Vernachlässigung der Pflichten, die bey einer allgemeinen Noth jeder Mensch jedem Menschen schuldig

²³ *Paradeplatz*: der Paradeplatz ist der heutige Friedemann-Bach-Platz, der sich direkt vor der Moritzburg befindet. An dieser Stelle möchten wir uns sehr herzlich bei dem Mitarbeiter des Stadtarchivs Halle, Herrn Roland Kuhne, für die freundliche Auskunft über Örtlichkeiten im damaligen Halle bedanken.

²⁴ *zu ihrer Wohnung*: bei diesem Stift dürfte es sich um das von Jena'sche Fräuleinstift gehandelt haben, das sich in der Rathausstraße im Nordosten des Markplatzes befand. Hierzu Cornelia Zimmermann: Für Gott, König und Vaterland! Das evangelisch-reformierte von Jena'sche Fräuleinstift zu Halle. In: „Als ein Student nach Halle kam ...“ Begleitbuch zur Ausstellung des Stadtmuseums Halle im Rahmen der Feierlichkeiten zum 500. Gründungsjubiläum der Universität Halle-Wittenberg. Halle 2002, S. 53-62, v. a. S. 57: „Als am 17. Oktober das Gefecht zwischen französischen und deutschen Truppen vor dem Steintor tobte, pflegten die Stiftsdamen verwundete preußische Offiziere. Sie unterstützten die notleidende Bevölkerung, die durch Plünderungen und Einquartierungen unter der französisch-westfälischen Besatzung litt. [...] Die Jungfrauen unterstützten notleidende Hallenser in den Jahren der bedrückenden napoleonischen Besetzung, als Hungersnöte die Bewohner peinigten.“

ist, wenn ich was ich mir sonst als eine Ehre ausgebeten haben würde, jetzt hätte verabsäumen, oder mich derselben hätte entziehen wollen.

Die Straßen durch welche wir gingen, wimmelten jetzt vor Menschen, aber nur solchen die bey Auftritten, denen man entgegensehen musste, nichts verlieren konnten, weil sie nichts zu verlieren hatten. An allen Fenstern sah man Gucker voll banger Erwartung der Dinge die da kommen sollten. So hatte ich meine Dame glücklich bis zu ihrer Wohnung in das Stift begleitet und ging jetzt nach der meinigen, was alles schon ein viel ernst-[6]hafteres Ansehen hatte. Hausthüre, Fensterladen, Kaufmannsgewölbe, alles wurde schon in heftiger Eile verschlossen. Die Kanonade wurde mit jedem Augenblick lebhafter gehört. So war ich von dem Stift über den Markt, auf dem Wege in meine Wohnung – in dem ehemaligen Dir wohlbekannten *Dedekerschen* Hause²⁵ – bis an den Kronprinzen²⁶ gekommen, als ich in dem demselben gegenüberliegenden Hause im Dachen einen Schuß einschlagen hörte und mir sogleich Stücke von einem Dachziegel um den Kopf vorbeyfliegen und zur Erde schmettern sahe. Ich erreichte meine Wohnung bald, vertauschte meine Gevatterkleidung sogleich mit einem Unterrock, meine Schuhe mit Stiefeln und wollte so um das Gefecht, das um die Stadt war mit anzusehen, auf den nahe bey der Moritzburg gelegenen Jägerberg²⁷, von welchem man nach Passendorf²⁸ hin über die hohe Brücke hinaus, über welche die Franzosen den Uebergang forciren wollten, eine freye Aussicht hat, gehen.

Nahe neben dem Jägerberge hat *Dabelow*²⁹ sein Haus. Es war mir um so lieber ihn am Fenster zu treffen, da das Thor von dem Jäger-

²⁵ *im Dedekerschen Hause*: dies Haus befindet sich in der Großen Ulrichstraße, der damaligen Nr. 72 und heutigen Nr. 63.

²⁶ *bis an den Kronprinzen*: Das Gasthaus zum Kronprinzen befand sich in der heutigen Kleinen Klausstraße 16.

²⁷ *auf den nahe bey der Moritzburg gelegenen Jägerberg*: Der Jägerberg liegt in nord-nordwestlicher Richtung unmittelbar an die Stadt bzw. die Moritzburg anschließend. Heute z. T. botanischer Garten.

²⁸ *Passendorf*: Vorort des damaligen Halles im Nordwesten jenseits der Saale, vor allem unter Studenten als Ausflugsziel beliebt.

²⁹ *Dabelow*: Christoph Christian Dabelow (1768-1830), später geadelt, Jurist [ab 1792 o. Prof. in Halle], Verfasser eines der ersten deutschen Kommentare zum Code Napoléon [Titel der Schriften: Das französische Cencilverfahren. Halle 1809 sowie: Ausführlicher theoretisch-praktischer Commentar über den *Code Napoléon*. 2 Theile, Leipzig 1810]. „Als die Universität nach der Schlacht bei Jena von Napoleon suspendirt wurde, unternahm er 1806 und 1807 eine wissenschaftliche Reise nach Dresden, Wien, Prag, dann nach Italien und Frankreich. Nach Wiederherstellung der Universität kehrte er nach Halle zurück, nahm jedoch 1809 seinen Abschied, worauf er zwei Jahre in Leipzig privatisirte. 1811 trat er als Staatsrath und bald darauf als Staats-

berge, so wie sein Haus verschlossen war. Denn nun also konnte ich doch in sein Haus kommen, und von da aus hatte ich dieselbe Aussicht als von dem Jägerberge.

Allein kaum waren, wie ich bey ihm war, fünf Minuten verflossen, als über den Paradeplatz³⁰, an dem, wie Du [7] es Dir, der Du jetzt weisst, daß das Haus bei der Moritzburg liegt, vielleicht vorstellen kannst das Haus liegt, zwey braune französische Husaren³¹ angesprengt kamen, und fragten, ob dieses der Weg nach Magdeburg sey. Wir nahmen uns, wie Du Dir leicht denken kannst, nicht die Zeit, ihnen den Weg zu weisen und retirirten uns über eine Mauer auf den benachbarten Jägerberg. Hier waren mehrere anfänglich zur Befriedigung ihrer Neugierde hergekommen und dann aus Furcht geblieben weil sie sich nicht mehr über die Straßen wagen wollten. Ich ließ es mir auf dem Jägerberge um so besser gefallen, da ich zu Hause nichts zu beissen und brechen gehabt haben würde. Denn da alle Häuser verschlossen waren so war eben so wenig Essen im Speisewirthe als Brot im Becken gewesen. Auf dem Jägerberge, wo ich war hingegen fehlte es nicht an Lebensmitteln, da auf demselben die Freymaurerloge³²

minister in die Dienste des Herzogs von Anhalt-Köthen und wurde von diesem in den Freiherrenstand erhoben. Seine Wirksamkeit zur Durchführung der französischen Verfassung in dem kleinen Ländchen war eine verfehlt. Nach dem Tode des Herzogs († 1812) auf seinen Antrag 1813 entlassen, lebte er ohne Anstellung abwechselnd in Heidelberg, Göttingen und Halle, wo er 1816 wieder als Privatdozent auftrat.“ (Aus: ADB = Allgemeine Deutsche Biographie. Neuauflage Berlin 1968, Bd. 4, S. 684).

³⁰ Zur Lage von Dabelows Wohnung vgl. Anm. 23. Hier befand sich auch Henrik Stefens' Wohnung.

³¹ *zwey braune französische Husaren*: Es handelt sich um Husaren vom 2me régiment de Hussards, das tatsächlich – anders als die vergleichsweise einheitlich in blau, weiß und rot gekleidete französische Infanterie – vorwiegend braune Uniformstücke trug.

³² *Freymaurerloge*: das heutige Tschernyschewskij-Haus, Moritzring 10. Siehe dazu Gerhard Richwien: Logengebäude in Halle/ S. Geschichte, Architektur und Symbolik. Hamburg 2001 sowie vom selben Autor den Beitrag: Die Freimaurerloge „Zu den drei Degen“ in Halle. In: „Als ein Student nach Halle kam ...“ (Anm. 24), S. 74. Auf S. 72 heißt es: „Der Loge gehörten in der frühen Neuzeit hauptsächlich Studenten und Professoren der halleschen Universität an, während im Verlauf des 19. Jahrhunderts Unternehmer, Beamte und Geschäftsleute die Mitgliedschaft prägten. [...] Der berühmte Arzt Johann Christian Reil betrieb 1792 den Erwerb der Moritzburgschanze mit der Baugruppe der alten herzoglich-erzstiftenden Jägerei für seine Loge. Diese bildete zusammen mit der angegliederten öffentlichen ‚Berggesellschaft‘ nach Piechocki zweifelsohne den gesellschaftlichen Mittelpunkt des bürgerlichen Halle. [...] Die Mitgliederverzeichnisse lesen sich über die Zeit wie ein Who's Who der Universitäts- und Stadtgeschichte“ (genannt werden der Weltreisende Johann Reinhold Forster, der Altertumsforscher Friedrich August Wolff, der spätere Direktor der Leipziger Thomasschule Friedrich Eckstein, der Historiker und Stadtgeschichtsforscher Gustav Friedrich Hertzberg, die Verlagsbuchhändler Carl August Schwetschke und Gebauer, der Industrielle Ludwig Wucherer u. a.).

und ein Ressource³³ etablirt ist, zu deren Behufe daselbst eine Wirthschaft unterhalten wird.

Die Dienstboten, welche von Zeit zu Zeit von dem Berge in die Stadt geschickt waren, kamen immer mit schlimmen Nachrichten zurück. Man hört schon einzelne Häuser nennen, in welchen geplündert würde, oder welche schon geplündert wären. Unter anderen wurde meiner Kaufmannsfrau, die sich auch auf dem Jägerberge befand, die Nachricht gebracht, daß auch in ihrem Hause geplündert wird, daß ihr Mann sich aber dadurch mit den Plünderern abgefunden hätte, daß er ihnen alles Geld gegeben hätte, welches er in seinem Pult gehabt. Die meisten eilten jetzt zu Hause um zu retten was zu retten wäre. Ich mit einigen andern hielt es aber für sicherer zu bleiben, wo ich war, um nicht durch unzeitige Rettungsanstalten den Plünderern selbst in die Hände zu arbeiten. Ich blieb wo ich war bis zum folgenden Tage und entbehrte gern die Bequemlichkeit eines Bettes, da ich wusste daß meine Stube fest verschlossen war, der Aufwärter [8] zu ihm keinen Schlüssel hatte, und daß bey allen Unordnungen, die vorkommen möchten, niemand es doch so leicht wagen würde in der Stadt Häuser oder auch Zimmer zu erbrechen, da alles Plündern in einer Stadt worin der Franzosen Quartir seyn müste nur Exceßweise und sonst mit Erlaubniß des Kommandirenden Generals geschehen könne. Indeß es kamen mit jeder Stunde beunruhigendere Nachrichten aus der Stadt, welche die Dienstboten, die man ab und zu schicken musste mitbrachten. Selbst auf freyer Straße wurden Uhren und Gold denjenigen, die sie bey sich hatten, abgenommen. Man hörte selbst von gewaltsamen Einbrüchen in Häuser, die von Soldaten meistens unter dem Vorwande, sich Quartir zu nehmen, versucht waren.

Um die Sicherheit, die wir bis jetzt in unserem Zufluchtsorte gehabt hatten ferner zu genießen rieth ich, sich im Rathhause wo die Serviskommision in voller Thätigkeit war, je eher je lieber eine Einquartirung und wo möglich Officire zu erbitten. Gegen 7 Uhr Abends brachte *Dabelows* Bekanntter zwey Sergeanten von den *chasseurs à cheval* mit ihren Pferden. Ihr billet lautete eigentlich auf *Dabelows* Haus. Sie wurden aber auf den Jägerberg gebracht, weil dort für ihre Bewirthung besser gesorgt werden konnten als in *Dabelows* Hause und sie zu dem demselben nahe genug waren, um etwaigen Plünderungen in demselben zu steuern.

³³ *Ressource*: eine Pferdestation, häufig an Ausfallstraßen vor den Städten (hier der Weg nach Mansfeld, Hettstett und Aschersleben).

Wir alle die wir auf dem Berge waren wunderten uns bei der Ankunft dieser Leute weniger über ihr wildes und dabey scheues und mistrauisches Gesicht, als sie über den freundlichen und gefälligen Empfang. In nur einer halben Stunde hatten [9] sie ihr ganzes zurückschreckendes *air* abgelegt, bezeugten sich mehr als zufrieden und selbst sehr dankbar über die Bewirthung, die sie fanden. Wir sagten ihnen, daß wir bey der allgemeinen Verwirrung in der Stadt nicht besser für ihre Aufnahme hätten sorgen können, sie hingegen versicherten, daß sie es für eine Ehre hielten, so ein Quartir zu haben. Zu unserer Beruhigung erfuhren wir, daß alle Unordnungen in der Stadt, nicht von den Truppen, die in derselben einquartirt wären, sondern von denjenigen, die bey der Stadt das Lager beziehen sollten, angeordnet wären, daß herin nur 3-4 Tausend wären, und daß während der Nacht alles ruhig bleiben würde. Nur riethen sie uns, wie sie zu Bett gingen, das Haus sorgfältig verschlossen zu halten, und keinen Soldaten, die unter welchem Vorwande es auch sey eingelassen werden wollten, das Haus und den Hof zu öffnen. Um 5 Uhr des andern Morgens, baten sie, geweckt zu werden.

Indeß kampierten wir, Dabelow, ich, ein ehemaliger Sächsischer Officir und unsere andern sechs bis sieben an der Zahl, in des Wirths Wohnstube die Nacht. Wechselsweise schliefen wir auf Stühlen und wachten wechselsweise. Punkt 5 Uhr wurden unsere Gäste geweckt, die ihr Frühstück schon bereit fanden, und sich dann freundlich empfahlen [10] und auf ihren Marsch begaben. Eher als es heller Tag war, hielten wir es nicht für rathsam uns nach unseren Wohnungen umzusehen. Wir alle *Dabelow* ausgenommen, da dessen Haus gleich in der Nähe war, musten gewärtigen, unsere Wohnungen leer, und alles in denselben verheert und verwüstet zu finden. Ich wusste also nicht, ob mir mehr übrig geblieben seyn würde als ich bey und an mir hatte, ob ich gleich die beste Partie glaubte ergriffen zu haben. Dieser traurige Gedanke wurde aber bald auf eine schauerliche Art niedergeschlagen.

Denn kaum waren wir auf die Straße gekommen, so fiel uns die Stadt als ein großes Kriegerhaus in die Augen. Es war halber Tag ohngefähr halb neun Uhr, und doch so weit wir die Straße übersehen konnten, waren alle Häuser und alle Fensterläden noch verschlossen. Nur in den Fenstern der obern Stockwerke sahen wir hier und da ein Gesicht mit banger Schüchternheit hervor sehen. So war es in der einen, und so in jeder Straße durch welche unser Weg ging. Ich hatte der andern Gesellschaft zu gefallen, zu meiner Wohnung den kleinen Umweg durch die große Ulrichsstraße und über den Markt genommen, wo den Tag vorher es sehr wild hergegangen war. An dem Hause

des General *vThadden*³⁴ war das Schilderhaus umgeworfen, an mehreren Orten [11] der Straße lagen Preussische Gewehre, oder Schäfte von denselben, Patronentaschen, Stücke von Trommeln, zerbrochene Hüte kurz alle Spuren der schrecklichen Kriegauftritte des vorigen Tages hatte man hier mit Schauern sehen müssen, wenn auch nicht so viele Leichen erschlagener Soldaten auf der Strecke als in der Gegend des Marktes gelegen hatten. In einer kleinen Straße die von dem Markt zu Pauli's Kosthause³⁵ führt lagen noch drei Füsiliere, alle in der Stellung wie sie eben ihr Gewehr abgeschossen. Den Tag vorher war diese Straße oder vielmehr Gasse, die nicht länger als Dein und Deines Collegen Haus ist, mit acht todtten Preußen und sechs todtten Franzosen bedeckt gewesen.

Auf dem ganzen langen Wege nach meiner Wohnung hatte ich fast niemanden aus der Stadt begegnet. Nur hie und da sahe man französische Soldaten, oder in den ärmlichsten Aufzügen Flüchtlinge, die aus dem Ueberraschten ihres Anzugs zu urtheilen, aus dem Weimarschen oder anderen Gegenden aus welchen der Krieg bis zu uns gekommen war hier ihre Zuflucht gesucht hatten. Ich muste eine geraume Zeit, wie ich an meine Wohnung gekommen war klingeln, ehe der Aufwärter mir schüchtern das Haus öffnete. Ich fand gottlob! alles in meiner Wohnung so wieder als ich es verlassen hatte. Von dem Unglück der Plünderung bin ich bis auf einen kleinen zufälligen Verlust verschont geblieben, den ich aber nicht auf Rechnung der Plünderer schieben kann. Denn mit dem vorigen Tage hatte die Plünderung in der Stadt aufgehört, wenn man nicht dafür die Besuche unbetener Gäste, welche alle Weinhändler hier hatten, vorhat, da es allen ausserhalb der [12] Stadt einquartirten, und im Lager fahrenden Soldaten verboten war, ohne besondere Erlaubniß in die Stadt zu kommen. Desto schrecklicher ging es aber nun mehr in Glaucha Neumarkt³⁶ und allen umliegenden Dörfern her. Den ärmsten Leuten wurden ihre Bettstellen Stühle und allerley Geräthe genommen, von denen einen denken sollte, daß sie für Plünderer keinen Werth hätten, wenn sie nicht in ihren Lagern ihre Wachtfeuer damit zum Theil un-

³⁴ *An dem Hause des General vThadden*: dies befand sich in der heutigen Großen Ulrichstraße 24, der damaligen Nr. 31 [Johann Leopold von Thadden, Generalmajor, seit 1788 Kommandeur des preuß. Infanterieregiments No. 3, seit 1717 Militärgouverneur in Halle, ab 1797 suspendiert vom Kommando].

³⁵ Diese Wirtschaft befand sich in der Großen Klausstraße 407-408, der heutigen Nr. 16.

³⁶ *Glaucha Neumarkt*: noch im Verlauf des 19. Jahrhunderts eingemeindete Vororte in unmittelbarer nordöstlicher und südöstlicher Nähe der Stadt.

terhalten hätten. Unter diesen Umständen glaubte ich von der Gefahr geplündert zu werden nicht auf immer gesichert zu seyn. Ich brachte also in Sicherheit, was mir am meisten eine Gefahr und gesucht schienen, fand aber nicht alles wieder, wie die Gefahr vorbey war. Dieser Verlust beträgt indes nicht zehen Thaler, und würde zu einer Zeit wo man alles zu verlieren in Gefahr war, in gar keine Betrachtung kommen. Das zwanzig oder dreissigfache würde ich gern verloren haben, wenn die Folgen des Krieges mich nicht empfindlicher trafen. Doch ich will in meiner Erzählung fortfahren.

Es war schon beynahe Mittag als ich nicht wusste was ich essen sollte. Kein Speisewirth hatte zugekocht, kein Bäcker gebacken, ja der ganze Markttag war – es war Sonnabend – ausgefallen; und ein gänzlicher Mangel an Lebensmit-[13]teln schien uns bevorzustehen. Zum Glück hatte ich zwey Tage vorher für meinen Hunde ein Kommißbrot gekauft. Hiervon aß ich mit vielem Appetit zu Mittage. Am Abend hatte mein Aufwärter zum Glück mir eines angeschafft. Sonst hätte ich hungrig zu Bett gehen müßen. Am Sonnabend war hier nur wenig Einquartirung gewesen, am Sonntage war aber die ganze Stadt wie überschwemmt. In manchen Häusern lagen 10-20, 30 mitunter 40 Mann. Dabelow hatte an diesem Tage 10 Officire 25 Gemeine und 16 Pferde. In meines Wirths Hause waren eben so 4 Officire 15 Bediente und 15 Pferde einquartirt, und diese Einquartirung währte bis zum Dienstag. Der gemeinste Soldat forderte seine Bouteille Wein und wollte kein anders als weißes Brot essen. *Pain blanc* und *il faut fournir*³⁷ war das erste französisch, was mancher beengigte Hauswirth lernte, der weißes Brot schaffen sollte und kein weißes Brot schaffen konnte. Indessen lernten die Franzosen auch bald, daß ihr *il faut fournir* keine Zauberformel sey und begnügten sich mit schwarzem Brot, wenn gar kein weißes zu haben war, nur am Wein durfte es ihnen nirgends fehlen. [14]

Am Sonntage war vor dem Kayser schon hier auch der General *Bernadotte* Prinz von *Ponte-Corvo*³⁸ angelangt. Die Universität, die

³⁷ *Pain blanc* und *il faut fournir*: „Weißbrot“ und – gleichsam in zeitgenössischer, wörtlicherer Übertragung – „Man schaffe...!“

³⁸ *General Bernadotte Prinz von Ponte-Corvo*: Jean-Baptiste Bernadotte (1763-1844), General, später Marschall Napoléons, nominell Prinz von Ponte-Corvo in Italien (hat sich für eine Regentschaft aber nie interessiert), galt als aufgeklärter Freund der Wissenschaften und Künste (1798 Dr. h. c. der Universität Gießen). War als Regent in Schweden (seit 1810 Thronfolger, seit 1811 Regent, ab 1818 als Karl XIV. Johann König von Schweden) in den Befreiungskriegen mit Preußen, Rußland und England gegen Napoléon verbündet.

ihn durch Abgeordnete³⁹ um seinen Schutz gebeten hatte, war schon mit den gnädigsten Zusicherungen von diesem ernsthaften Menschenfreund beruhigt. Allen Professoren waren schon *sauve-garden* erteilt, der Kayser selbst hatte den Deputirten die ihn im Namen der Universität ihre Ehrfurcht bezeugt hatten, die gnädigsten Gesinnungen für die Universität geäußert, als mit einem Male am Dienstage dem *Prorector* von dem General *Ménard*⁴⁰, der indeß zum Kommandanten in Halle ernannt war, aufgetragen wurde, sämtlichen Studenten aufzugeben in Zeit von 24 Stunden an die Stadt zu verlassen und jeden mit seinem Paß in seinen Geburtsort zu versehen⁴¹ – dieses alles hätten wir noch ertragen können, vielleicht wäre bey der gegenwärtigen traurigen Lage der Dinge hierin mehr Vortheil als Schaden für die Professoren gewesen, wenn ihnen nur noch weiter ihr Gehalt ausgezahlt wäre. Denn darauf hätte jeder sich gefasst halten müssen seine Collegien kaum zum vier-[15]ten Theil oder vielleicht gar nicht bezahlt zu erhalten, weil der Student im Kriege theils nichts habe, und theils auch nichts zu haben vorgeben würde, und seine Vorlesungen hätte jeder jetzt weniger als sonst aussetzen dürfen.

Nachdem das kaiserliche Hauptquartir von hier aufgebrochen haben wir immer Durchmärsche gehabt. Dieses würde indessen zu tragen seyn, wenn die Stadt nicht durch das bisherige, eine lange Zeit unterhaltenes französisches und Preußisches [sic!] Lazarett, welches ihr beyde freylich vom Anfange an 1000th gekostet haben sollen und eine gänzliche Nahrungslosigkeit, welche durch die Suspension der Universität entstanden ist⁴² ganz erschöpft wäre.

Wovon ich lebe? – hast Du unter diesen Umständen großes Recht zu fragen. Zum Glück hat mich mein Fleiß im vorigen Sommer vor Nahrungsorgen geschützt. Ich hatte darin dieses und jenes ausgearbeitet, dabey aber auch noch keinen Verleger gefragt, ausser bey einem einzigen *Scripto*, wovon ich hier die bereits abgedruckten Bogen

³⁹ durch Abgeordnete: vgl. S. 205 (W. Schrader).

⁴⁰ General *Ménard*: General Napoleons und Stadtkommandant in Halle.

⁴¹ in Zeit von 24 Stunden die Stadt zu verlassen und jeden mit Paß in seinen Geburtsort zu versehen: laut dem bereits in Anm. 14 angeführten Bericht von Holtze, einem Juristen aus Halberstadt, der nach eigenen Angaben auch Hoffbauer-Hörer war, nahmen die Professoren Schleiermacher und Fropiep daraufhin auf eigenes Vermögen einen größeren Kredit (zwischen 1200 und 1500 Thalern) auf, um mittellosen Studenten die befohlene Heimreise zu ermöglichen (siehe http://www.ping.de/sites/afu/holtze/aufhebung_universitaet.htm).

⁴² eine gänzliche Nahrungslosigkeit, welche durch die Suspension der Universität entstanden ist: siehe hierzu die Schilderungen von G. F. Hertzberg: Geschichte der Stadt Halle an der Saale. Halle 1893, v. a. aber S. 357 (vgl. Anm. 2).

beylege.⁴³ Hiedurch habe ich freylich auch ein paar hundert Thaler eingebüßt, da ich jetzt nehmen muss, was der Verleger geben will, und in den zukünftigen wohlfeilen Zeiten bey den jetzigen noch keinen Trost finden kann, allein bey [16] den Einschränkungen, zu denen sich jetzt jeder versehen muß und auch mit Anstand meistern darf, bin ich doch wegen des nothdürfftigen ausser Sorge. Nur noch mehr arbeiten als sonst muss ich, weil die Besorgung des Drucks, die Umarbeitung dieser oder jener Absätze mir hier jetzt meine ganze Zeit weg nimmt. Dieses ist auch ein Grund, warum ich erst jetzt schreibe. Denn ich wollte Euch allen, alles erzählen, was wir hier erleben und erlitten haben. Daß ihr Klagen und zu Klagen Ursache haben würdet, wusste ich und kein Wunsch war natürlicher als Euch in der Erzählung unserer, so Gott will, bald überstandenen Noth, auf eine freylich nun traurige Art zu trösten. Das *solamen miseris socios habuisse malorum*⁴⁴ ist zu wahr als daß ich es nicht auch hier anbringen dürfte.

Ich hätte daher gleich in der ersten Zeit unserer Schreckensperiode geschrieben, wenn nicht, wenn ich mich indes recht erinnere hier länger als vier Wochen der Postenlauf gehemmt gewesen wäre. Wie die Studenten von hier wegmussten, [17] ging alles so Hals über Kopf daß ich auch nicht einmal zu einem kleinen Briefe Zeit gehabt hätte; Und wie die Posten wieder gingen lagen mir meine Druckarbeiten auf dem Halse. Dieses zu meiner Entschuldigung, wegen meines Stillschweigens, dass ich mir auf eine für mich so wohlthuende Veranlassung mit meinem so langen langen Briefe unterbrechen konnte. Schreib mir doch das nähere von unserer lieben Schwester *Henriette* Krankheit. Vielleicht ist die volle Wahrheit auch nicht so untröstlich als alle die Gedanken und Besorgniße, die ich ihretwegen mir machen muss.

Tausend Empfehlungen an die liebe Frau und unsere sämtlichen lieben Geschwister. Wenigstens darf ich hoffen, dass es Ihnen besser

⁴³ *einem einzigen Scripto, wovon ich hier die bereits abgedruckten Bogen beylege*: mit hoher Wahrscheinlichkeit handelt es sich um den dritten Band von Hoffbauers *Untersuchungen über die Krankheiten der Seele und die verwandten Zustände*. Halle 1802-1807 und die *Psychologische[n] Untersuchungen über den Wahnsinn, die übrigen Arten der Verrückung und die Behandlung derselben*. Halle 1807.

⁴⁴ *solamen miseris socios habuisse malorum*: „Trost für jedem im Leid ist, Unglücksgefährten zu haben“, Sinnspruch nach den Fabeln des Aesop, 237. und 246. Fabel.

⁴⁵ *Hr Major vBronikowski unserem Vetter*: Die Regimentsliste von 1806 des preußischen Infanterieregiments No. 10 „von der Mosel“, von 1791-1798 sowie von 1801-1806, stationiert in Bielefeld und Herford (s. u.) und 1806 beteiligt an den Kämpfen in Thüringen, Sachsen und bei Lübeck, führt einen Capitän von Bronikowski.

und ruhiger ergangen ist als mir. Dieses tröstete mich bey allem, was mich betroffen hat.

Leb wohl & behalt lieb

Deinen treuen Freund und Bruder

Hoffbauer

D Hr. Major *vHerwarth*, dessen ich zu Anfang meines Briefes erwähnt, ist ein Bruder der dortigen Fr Obristin *vFreitag*. Seine Bekanntschaft verdanke ich dem Hr Major *vBronikowski*⁴⁵ unserem Vetter. Von diesem habe ich seit der unglücklichen Bataille von Jena oder vielmehr seit kurz vorher, wo er mir schrieb keine Nachricht. Weißt Du was von ihm, etwa von *Herford* her; so wirst du mich schon durch die Mitteilung desselben verpflichten. [18] Herrn M. *vHerwarth* lebt jetzt hier, wo er sich von seiner bey Jena erhaltenen Wunde hat kurirn lassen, wenn er indes schon ganz hergestellt ist.

Unsere Universität ist keines weges, wie man in öffentlichen Blättern verbreitet hat, aufgehoben, sondern nur auf die vorhin angegebene Art suspendirt. Es ist daher, wie ich aus einer sicheren Quelle weiß, noch kürzlich von dem Churmärkischen Consistorium⁴⁶ alles von demselben ressortirenden Inspektorium ein Cirkular erlassen, daß die Freytisch-Collekten nach wie vor *quartialiter* eingefordert werden sollen, obgleich von den französischen Behörden die Universität zu Zeit suspendirt sey, da weiterhin die Studenten dieser Unterstützung mehr als vorher bedürftig seyn möchten. Vielleicht ist auch schon eine ähnliche Bekanntmachung von dem Mindenschen Consistorium⁴⁷ erlassen, wenn dieses nicht aus einem andern Grund unterblieben ist.

Noch weiß ich die unangenehme Neuigkeit herzusagen, dass am 12t d M der GehRath *Nösselt*⁴⁸ mit Tode abgegangen ist. Heut wird er so feyerlich als es unter den jetzigen Umständen geschehen kann beerdigt werden. Er hat ein Alter von 72 Jahren erreicht und ist seit 1763 Prof. *ord.* und seit 24 Jahren *senior* von der ganzen Universität.

⁴⁶ von dem Churmärkischen Consistorium: Das Konsistorium, mit Unterbehörden in den einzelnen Provinzen (so hier die Kurmark, zu der Halle gehörte, und die Herrschaft Minden, zu der Bielefeld zählte), war im vornapoleonischen Preußen die für Kirche und Schul- und Universitätsbildung zuständige Verwaltungsbehörde. Da alle linkselbischen Gebiete, damit auch Halle, 1807 durch Napoleon von Preußen abgetrennt und dem für seinen Bruder Jérôme neugegründeten Königreich Westfalen mit Hauptstadt Kassel und departementaler Verwaltungsgliederung nach französischem Vorbild (bis 1813) zugeschlagen wurden, verloren diese Behörden aber entweder ihre Zuständigkeit oder wurden in der bestehenden Form aufgelöst.

⁴⁷ von dem Mindenschen Consistorium: s. Anm. 46.

⁴⁸ der GehRath *Nösselt*: Johann August Nösselt (1734-11.[!]3.1807), Professor der Theologie an der Universität Halle seit dem Ende des Siebenjährigen Krieges 1763.

Die beykommenden schmutzigen Druckbogen füge ich nur bey um den Brief mit der fahrenden Post fortschicken zu können. In unseren übrigen Angelegenheiten, werde ich nächstens schreiben. [19] Jetzt hab ich noch wahrlich nicht Zeit gehabt, davon zu schreiben. Leb nochmals wohl. – Der Tod unseres Veters *Constantin* fällt mir sehr schmerzlich so wenig unerwartet er nur seyn konnte – Was machen die beyden Hrn *Kroenig* empfehl mich Ihnen bey Gelegenheit bestens. Nochmals Adieu!